



Tage im Büro (1)

Pfötchenrunde

Alles muß seine Ordnung haben: Beim unbarmherzigen Klingeln hat jeder artig hinter seinem Schreibtisch zu sitzen, der Mantel hat ordentlich auf dem für jeden vorgesehenen Bügel im Schrank zu hängen. Wehe dem, der eine Minute nach dem Läuten hereingestürzt kommt: dem schallt ein vielstimmiges „Mahlzeit“ entgegen. Es soll ein Scherz sein – dessen Ernsthaftigkeit jedoch nicht zu überhören ist, schließlich ist hier niemand was Besseres. Zuspätkommen heißt, sich der Kollegialität zu entziehen, einen eigenen Willen haben – der, aber bitte schön, soll sich erst nach Dienstschluß frei entfalten.

Also: pünktlich kommen ist das oberste Gebot – das lernte ich, noch bevor mir das Ablagesystem erklärt wurde – und ist entscheidender Maßstab für den Wert einer Person. Diese Dressurleistung, die alle zu beherrschen scheinen, war mir anfänglich ein Problem: einerseits erschien mir die Abrichtung sinnlos, einengend, zwei, drei Minuten zu spät hindern mich doch nicht daran, mein Pensum zu schaffen. Andererseits vergrößerte jede verspätete Minute mein schlechtes Gewissen, und ich hetzte strammen Schritts über den fürchterlichen Gang, drückte mich aufatmend in die richtige Tür und verspürte Erleichterung, wenn mir niemand vorher begegnete. – Es brauchte auch übrigens eine gewisse Übung, die richtige Tür auf Anhieb zu finden: Einschnitte, nach denen ich mich richten konnte: gläserne Schwingtüren, Treppenhaus, Paternoster, Fußabtreter vor dem Chefzimmer. Sonst alles grau – Gräulichkeit.

Die Unpünktlichkeit wurde mit vielen kleinen Andeutungen bestraft. Ob nach dem pünktlichen Erscheinen eine Stunde Zeitung gelesen wird, das Fernsehprogramm vom vergangenen Abend nochmals durchgegangen wird oder mit Diskussionen fortgefahren wird, welches denn nun das beste Auto sei und Ähnliches – halb so schlimm. Die Parole lautet: dabei sein ist alles. Arbeitsbereitschaft zeigen.

Ein Ritual ist nach dem morgendlichen Schließen der Tür unbedingt zu absolvieren. Anfänglich habe ich die Bedeutung dessen nicht ermessen können, nicht verstanden und aus meinem Verständnis von neuen Umgangs- und Verkehrsformen sogar bewußt verweigert, was mit Mißtrauen, sogar bis hin zur Feindseligkeit, quittiert wurde: Händchen schütteln. Und wenn man sich dabei verrenken muß. Schließlich sind wir ordentliche Menschen, die wissen, was sich gehört.

Häufig höre ich hinter meinem Rücken die Tür klappen und habe plötzlich eine Hand vorm Gesicht, die von mir fordert, was ich auch gerade in meiner „guten“ Hand haben mag, sofort fallen zu lassen für einen kurzen Schlagabtausch, denn auch die anderen Kollegen wollen noch bedacht werden. Eine gewisse Peinlichkeit bei dieser Routine ist nicht zu übersehen. Ab wann darf ich mich darauf einstellen, daß ich die nächste bin und den Arbeitsablauf unterbrechen? Wie kann die feuchte Hand möglichst verstohlen nochmals abgewischt werden?

Gehört dies vorwiegend zum morgendlichen Ritual, kann es trotzdem

kurz vor Feierabend passieren: „Wir haben uns heute noch nicht...?“ Und schnell streckt sich eine vom Aktenstaub ausgetrocknet, von Anstrengung feucht, von Resignation fahl und lasch, entgegen. – Eine magerere Art zu erfahren, daß wir einen Körper haben. –

Die nächste Aufgabe: die Rolläden von Aktenschränken, mit denen die Wände vollgestellt sind und von Schreibtischen – möglichst mit Getöse hinunterlassen, das zum einen nochmal deutlich ins Bewußtsein rückt, wo wir sind, zum anderen dem Unmut Ausdruck verleihen kann, ohne ihn konkret werden zu lassen. Die Abdeckhauben von den Rechenmaschinen nehmen, den Kalender einen Tag weiterstellen und auf dem Schreibtisch die am Abend vorher in diesem verstaubten Arbeitsutensilien erneut kunstvoll ausrichten: in der Mitte die Schreibtischschale, auf die eine Seite Locher und Heftmaschine, auf die andere Zettelkasten und Stempelkissen samt diverser Stempel.

Durch diese Prozedur, deren Gleichförmigkeit und gleichzeitige Notwendigkeit mich manchmal erstickt und an Änderbarkeit zweifeln und eher an ewige, d.h. niemals endende Wiederholung glauben läßt, haben wir uns versichert, daß alles laufen wird – so wie an den Tagen, Jahren, Jahrzehnten zuvor. Kleine Veränderungen wie eine neue Rechenmaschine mit modernem Bürodesign, eine Landkarte oder ein Bild an der Wand werden von der Gleichförmigkeit aufgesogen. Nun kann der Tag beginnen:

Die Akten, leblose, genormte Papiere werden bearbeitet (die unbearbeiteten



Papierstapel werden liebevoll „mein Bergwerk“ genannt. Ist ein Vorgang nicht gleich zur Hand, so wird darauf verwiesen, daß man heute noch nicht bis zu Sohle 7 vorgedrungen sei). Das Telefon klingelt, mal häufiger, mal seltener, bei Ferngesprächen wird häufig gebrüllt, und eine ärgerliche Geste befiehlt, doch nicht gerade jetzt die lärmende Additionsmaschine zu bedienen, ein verzweifelter Techniker kommt hereingestürzt, weil dringend notwendige Lieferungen noch immer nicht erfolgt sind; ein Gruppenleiter hat eine Rückfrage, die er im Bewußtsein seines noch nicht lang erworbenen Status manchmal so stellt, als hätte er es mit Schwachsinnigen zu tun. Am Ende eines Monats flitzt Kollege N. mehrmals am Tag durch die Zimmer und fragt nach noch kommendem Umsatz, getrieben von seinem Gruppenleiter, der am liebsten bei allen Sachen dabei wäre. Dieser Mensch weiß einfach alles und zu jeder Zeit besser.

Nur nicht privat werden

Ein Kollege hat sich in der Tür geirrt – macht die Händchenrunde, einige Worte übers Wetter oder über den Krimi von gestern; ein Vertreter will Schrauben verkaufen –. Stolz bei dem Kollegen, wenn er ein halbes Prozent herunter handeln konnte, das fällt unter die Rubrik „eigenverantwortliches Handeln“, das ihm laut Tarifgruppe abverlangt wird. Die Ordner überfluten die Schreibtische und fliegen dann wieder in die Regale zurück; ein neuer großer Auftrag winkt; ein Fernschreiben erzeugt ein Stöhnen und das eilige Hervorkramen von an diesem Tag noch nicht aufgeschlagenen Ordnern; die Additionsmaschinen hämmern, jeder hat seinen Rhythmus – langsamer oder schneller – Zahlenkolonnen auf langen Streifen, bei denen nur das Ergebnis stimmen muß, Beträge über Millionen Mark sind Zeichen, keine bedeutsamen Werte – nur wenn sie nicht stimmen, gibt's Ärger –

stimmt die Gehaltsabrechnung nicht; halb so schlimm; das sind ganz andere Dimensionen, zwar die gleichen zehn Zeichen, aber hier haben sie konkrete Bedeutung.

Ein privates Wort wird gewechselt – Urlaub eventuell im Winter? Sind Sie mit dem neuen Radio zufrieden? Papier wird gestempelt und die unerläßliche stinklangweilige Ablage wird erledigt.

Auch außerhalb der vier in mattem besänftigendem gelb gestrichenen Wände gibt's was zu tun. Tür auf, Tür zu. Treppe hoch. Was vergessen. Rasch zurück. Richtig, kann ich gleich noch Sachen zum Kopieren mitnehmen. Treppe hoch. Tür auf. Frage. Nein? Ach so, ja, Danke. Sie gehen ja so krumm? Ach ja, Hexenschuß, habe ich alle Vierteljahr. Schüchterner Versuch: warum bleiben Sie denn nicht zu Hause? Ach, was soll ich denn da! Leichte Empörung. Sie ist hier unentbehrlich – ist gerade Monatsschluß. Sie hat ja schließlich Verantwortung – auch für ihre eigene Gesundheit? Nur nicht „privat“ werden – das ist das oberste Tabu! Ich mache die Tür zu. Was hatte sie gesagt? Was hat sie gemeint, als sie gequält lächelte – ohne die Zähne zu zeigen?

Treppe runter. Ich pfeife vor mich hin. Ein Blick eines Entgegenkommenen läßt mich den überstürzten vorzeitigen Schluß meiner Melodie finden. Wieder an den Schreibtisch. Schnell noch ein paar Unterschriften holen, dann bin ich die Rechnungen auch los. Erneut Tür auf, Blick auf eine der Uhren im langen Gang. So spät schon, oder so früh noch – je nach dem, dann weiter den Gang runter – halt, bin schon vorbei. Zurück. Klinke in die Hand. Oh, die Herren sind im Gespräch, sitzend, lässig zurückgelehnt, stehend die Hände salopp in der Hosentasche, sie machen die Wunder der Technik und ich habe gefälligst mit meinem lächerlichen Kleinkram zu warten. Ich stehe etwas blöd mit meinem Papier da. Schiebe es ihnen dann einfach unter die Nase und ringe nach Schlagfertigkeit. Ohne etwas in den Händen

stehe ich etwas verloren – verlegen da. Stütze die Hand auf ein freies Stück Schreibtisch, nehme sie schnell wieder weg: sie ist feucht. Gnädig wird ein großer Kringel von Unterschrift gemacht. Meine an sich nicht kleine Schrift nimmt sich dagegen bescheiden aus. Ich könnte schäumen über die Geringschätzung meiner Arbeit und meiner Person.

Stichwort "Waaasser kocht!"

Zäsuren teilen den Tag ein. Um die acht Stunden nicht als ungeformten Klumpen, den es abzuarbeiten gilt, zu erleben, gibt es Routine in der Routine, um sie aushaltbar zu machen: Frühstück, Mittagessen, Kaffeetrinken (wobei offiziell nur mittags 45 Minuten zur Verfügung stehen, die die Anwesenheit auf achtdreiviertel Stunden ausdehnen, die anderen Pausen werden eben gemacht und geduldet). Kurz vor 9 Uhr klappt die Tür und Frau L. aus dem Nebenzimmer holt Magerquark, Margarine und Büchsenmilch aus dem Kühlschrank, nicht ohne vorher die Pfötchenrunde gemacht zu haben. Laut verkündet sie das Stichwort: „Waaasser kocht!“ Na dann mal los. Die Tassen werden hervorgekramt. Häufig begleitet von dem Spruch: „Und dann sprach der Chef mit donnernder Stimme ‚Frühstück‘“ (das letzte Wort ist im Falsett und ganz leise zu intonieren). Und ein Lachen erwartendes Grinsen zeigt sich auf dem Kollegengesicht, als ob diese zähe alte Kamelle frisch aus der Ideenpfanne käme. Jeder sein Täßchen in der Hand, wandern wir ins Nebenzimmer, wo das Wasser am Sprudeln ist. Gemeinsamkeiten verbinden: in unserem Zimmer steht der Kühlschrank, im Nebenzimmer der Elektrokoher. So haben wir auch ohne Grund Gründe, mal nach nebenan zu gehen, einen kleinen Plausch zu halten. Fein säuberlich aufgereiht steht Tasse neben Tasse, auf der Hälfte der Tassen 'trohnt' ein kleiner Tassenfilter. Design und Farbe der Tasse do-

**Monika Savier/ Carola Wildt
MÄDCHEN ZWISCHEN ANPASSUNG
UND WIDERSTAND**

Ein am Praxisansatz in Jugendfreizeitheimen orientierter Beitrag zur feministischen Mädchenarbeit. Reflexionen und Handlungskonsequenzen, um das Selbstbewußtsein und die Lebensrealität von Mädchen positiv zu verändern. ca. 204 S. ca. DM 14.-

**Anja Meulenbelt
DIE SCHAM IST VORBEI**

Anja Meulenbelt, bekannte holländische Feministin, beschreibt in diesem autobiographischen Roman den schwierigeren Weg einer Frau, die sich nach gescheiterter Ehe und politischen Aktivitäten in der Linken zu einem Leben mit Frauen bekennt. ca. 300 S. ca. DM 18.-

**Rosemary Rodewald
MAGIE, HEILEN UND MENSTRUATION**

Dieses Buch beschreibt wissenschaftlich und poetisch den Verlauf und das positive Ergebnis eines Experiments, schwere menstruelle Störungen durch Anwendung spiritueller Energie zu heilen. Die verwendeten Methoden – Hypnose, Trance, Meditation etc. – werden erläutert und zeigen den Weg zu alternativen Heilweisen. ca. 264 S. ca. DM 18.-

DREI GUINEEN

Essay von Virginia Woolf
1938, kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, wagt es Virginia Woolf, die Kolonisierung der Frauen der Unterdrückung durch den Faschismus gleichzusetzen – ein politischer Text, der damals zum Skandal wurde, und heute noch von größter Aktualität ist. ca. 264 S. ca. DM 18.-

**Claudine Herrmann
DIE SPRACHDIEBINNEN**

Inwieweit sind Literatur und Kunst von männlichen Wertvorstellungen beherrscht? Wie drückt sich „Männersprache“ aus? Was empfinden Frauen, die sich dieser Sprache bedienen müssen? Gibt es für sie Möglichkeiten, neue sprachliche Ausdrucksmittel zu finden? All diese Fragen werden von der Autorin unter verschiedenen Gesichtspunkten anhand historischer, juristischer und literarischer Texte untersucht. ca. 132 S. ca. DM 13.-

kumentieren Individualität. G. Erntet immer wieder staunende Aufmerksamkeit mit seiner überdimensionalen schwarzen Tasse, die höchstens bis zur Hälfte gefüllt wird. Frau L. läßt es sich nicht nehmen, das Wasser gerecht und in bleibender Reihenfolge zu verteilen. (Sie würde sich wohl auch in ihrer Ehre gekränkt fühlen, wenn ein Herr Kollege diese Arbeit übernehme – die können sich wirklich – und das nicht nur beim Kaffeekochen – auf die gute Hausfrau in der Kollegin verlassen. Frau L. war sogar einige Zeit mit mir im Knies, weil ich in ihrer Abwesenheit den Kollegen das Aufgießen überließ). Vergeblich versuchte ich anzuregen, doch eine große Kanne für alle anzuschaffen. Der Vorschlag wurde schlicht überhört.

„Ich habe eine Lust ...“

So, die Prozession wandert wieder zurück und Zeitungen und Stullen werden hervorgekramt, und wir hoffen, nicht gestört zu werden, was nicht immer in Erfüllung geht. Der Chef (nicht gerade sehr weit oben in der Hierarchie, aber immerhin eine eigene Sekretärin im modern eingerichteten Gardinen-geschmückten und mit Teppichen ausgelegten Vorzimmer, dessen Wände und Decken mit schallschluckendem Material ausgekleidet sind) wählt häufig diese Uhrzeit (oder kurz vor Feierabend) und gebietet über Telefon: „Kommen Sie doch mal rüber!“ Dann fällt den Kollegen die Stulle aus dem Mund und sie hasten meist mit einigen Ordnern unterm Arm ins Chefzimmer. Vergangener Ärger wird runtergeschluckt und der Rücken wird wieder rund gemacht – hoffentlich hat er sich nichts Neues ausgedacht! Die glücklich Zurückgebliebenen rufen hämisch und mit Erleichterung: „Sie wissen ja, wann wir Mittagessen...“. So, der schlimmste Störfaktor wäre beseitigt.

Eine genüssliche Zigarette zum letzten Schluck Kaffee. Wann kommt denn die Zeitung von nebenan? Ist zwar Bild, aber wir müssen ja nicht alles glauben, was drin steht, – ich sehe sie bloß fast nie eine andere Zeitung lesen.

Na, arbeiten wir erst mal weiter. „Ich möchte nach Hause“, „ich habe eine Lust wie ein Bär zum Brummen“ sind jetzt beliebte Sprüche.

Die nächste Zäsur wird wiederum vom Magen bestimmt. Jedes Zimmer hat seine feste Zeit, und Tischzeit ist ein Tabu, das nur der Chef brechen darf, wovon er hemmungslos Gebrauch macht – bis er seinen Magen knurren hört, dann ist der Kollege für diesen Tag gnädig aus dem Chefzimmer entlassen. Auch in der Mittagspause gibt

es feste Regeln. Die Leute aus dem Nebenzimmer schlingen ihr Essen in allergrößter Hast hinunter, zünden sich während sie sich den Stuhl unterm Hintern wegreißen, die Zigarette an. Dann wird spazierengegangen. Wir haben ein bestimmtes Revier in der Kantine, wo wir uns einen Tisch – möglichst immer denselben – aussuchen. Nach dem Essen Spannung, wer den Kaffee holt. Vor lauter Angst, einmal mehr als die anderen gegangen zu sein, wird manchmal gar kein Kaffee geholt. Dann eine Zigarette, Geplänkel, Lästereien. Eventuell Spaziergang, Mittagszeitung holen.

Die nächste Zäsur macht klar, daß der Feierabend näher rückt. Kaffeepause. Dann noch zwei Stunden. Und die sind manchmal zäh und scheinen nie vorbei zu gehen oder voller Hektik und Bedenken, ob alles erledigt werden kann. Kurz vor dem Feierabendklingeln gehen die Rolläden der Aktenschränke und Schreibtische mit lautstarkem Knall hoch. Geschafft! Stempel, Schreibschale und der andere Kram landen in der Schreibtischschublade, um sie wieder rauszuholen, bleiben ca. 13 Stunden: Dann geht's wieder los. Die letzte Zigarette wird geraucht, Mantel angezogen, Pfötchenrunde, „schönen Feierabend“, „immer noch nicht so weit?“, kurzes Öffnen der Tür „noch zwei Minuten“, endlich: erlösendes, kreischendes Klingeln, dessen nächste Aktion den Kreislauf von vorn beginnen lassen wird. Überall auf den langen Gängen werden wie mit einer Hand die Türen aufgerissen, und hastig stürzt alles zu den Ausgängen.

Eva Pink

Alle, die an dem Treffen der Büroarbeiterinnen vom 27.-29. Oktober teilnehmen wollen, werden gebeten, sich bis Ende September anzumelden: Sekretärinnen-Gruppe im Frauenzentrum, Eckenheimer Landstr. 72, 6000 Frankfurt.

Der Kongreß beschäftigt sich ausschließlich mit der Situation der Büroarbeiterinnen, die als Stenotypistinnen, Sekretärinnen, Sachbearbeiterinnen oder in angrenzenden Bereichen tätig sind. Bisher liegen folgende Themenvorschläge vor: Frauenfeindlichkeit am Arbeitsplatz, Konkurrenzsituation von Frauen, feministisches Verhalten am Arbeitsplatz, Alternativen, Formen von Widerstand.

Vor dem Treffen soll eine Broschüre über die Berufsproblematik veröffentlicht werden, für die Frauen noch Erfahrungsberichte ein-senden können: Wie seid ihr zu eurem Beruf gekommen, wolltet ihr was ganz anderes machen? Was findet ihr positiv/negativ an dem Beruf?

Zur Mithilfe bei der Vorbereitung des Treffens werden dringend Frauen gebraucht; für die, die Lust haben mitzumachen, ist Samstag, den 16. September, um 10 Uhr (morgens) Treffen im Frauenzentrum Eckenheimer Landstraße.



Frauenoffensive

8 München 80 • Kellerstr.39